Preis 15 ₰
mit „Volk und Zeit“.

Hamburger Echo

Heute von 8 bis 5 Uhr wird gewählt! Überall Liste 1

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Erscheint täglich einmal, außer an 2. Feiertagen. **Bezugspreis:** Im voraus zahlbar: Monatlich 2,50 ℳ (einschl. 56 ₰ Zustellungsgebühr), wöchentlich 60 ₰ (einschl. 13 ₰ Zustellungsgebühr). Für Abholer wöchentlich 55 ₰. Durch die Post zu gleichen Bezugspreisen zuzüglich Bestellgeld. Redaktion: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701, Nachtruf C 5 Stephan 2321 u. 3503. Verantw. Redakteur: **Paul Bugdahn, Altona.** – Buchhandlung: Fehlandstr. 11. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701, Nachtruf C 5 Stephan 2902. Druckereikontor: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1831, Nachtruf C 5 Stephan 3032 u. 3683.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark, die 1⁷ gespaltene Nonpareillezeile 45 ₰. **Private Familienanzeigen 30 ₰. Stellenangebote 35 ₰. Stellengesuche 25 ₰. Kleine Anzeigen** bis 9 Zeilen die Zeile 30 ₰, 10 bis 15 Zeilen die Zeile 35 ₰. **Reklamezeile 3,50 ℳ.** Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. **Anzeigenannahme** Fehlandstraße 11, Hochpart., Fernsprecher: Sammelnummer C 5 Stephan 1831, Nachtruf C 5 Stephan 2461 (**bis 6 Uhr abends für den „folgenden Tag“**), in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncenbureaus. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

Nummer 139 | **Sonntag, 20. Mai 1928** | **54. Jahrgang**

Voran zur Wahl!

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Und die Pflicht gebietet, zur Sicherung der Republik den Bürgerblock zu Staub zu schlagen.

Die Deutschnationalen wollen, wenn das Wahlglück ihnen lacht, die Verfassung umwerfen und dem Reichspräsidenten Hindenburg die Macht verleihen zur Einsetzung einer Reichs- und preußischen Regierung, auch gegen den Willen des Parlaments. So sagt es der Wahlaufruf der Deutschnationalen.

Falls jedoch die Wahl gegen die Deutschnationalen entscheidet, will Minister v. Keudell, das wurde unwidersprochen gemeldet, sofortige Reichstagsauflösung durchsetzen, und mit Hilfe des Artikels 48 die Errichtung einer Diktatur.

Die Wähler lassen sich nicht bange machen!

Nun erst recht! Nun sollen Schläge die Deutschnationalen ein- für allemal zu Boden werfen.

Rechnet ab auch mit der Deutschen Volkspartei, deren verräterisches Spiel gegen die preußische Regierung den Deutschnationalen Mut machte.

Solange die Volkspartei in Preußen in der Regierung saß, schwor sie auf Schwarz-Rot-Gold. Nach ihrem Austritt hißte sie die Flagge Schwarz-Weiß-Rot. Und der Austritt erfolgte zum Zweck, den Deutschnationalen den Weg zur Beherrschung Preußens freizumachen.

Denkt daran!

Und gebietet Halt der Kommunistenpartei, die irrsinnig gegen die Republik tobt und im Blutrausch das Leben der Arbeiter und des Volkes bedroht.

Wenn heute nachmittag 5 Uhr die Wahlhandlung geschlossen wird, dann muß feststehen:

Die Treue der Republikaner hat sich bewährt, Preußen bleibt der Hort des neuen Deutschland, und im Reiche hat der klare Sinn der werktätigen Volksgenossen den neuen Kurs der sozialen Demokratie sichergestellt

durch Wahl der Liste 1

Gewählt wird von 8 bis 5 Uhr!

Wer zeitig wählt, erleichtert das Wahlgeschäft!

Bilanz der Erfolge.

Von Egon Bandmann.

Die Kindsköpfe der KPD. empfehlen den deutschen Arbeitern die Nachahmung mißglückter russischer Experimente. Aber wenn wir auch keineswegs die Weimarer Verfassung in den Mittelpunkt sozialdemokratischer Arbeit setzen, dünkt sie ein tauglicheres Werkzeug für positive Leistungen.

Ist es denn keine positive Leistung, wenn 1913 für Wohlfahrtspflege staatlich nur 60 Millionen aufgewandt wurden, heute aber 1 Milliarde Reichsmark. Ja oder Nein? Die Ausgaben für Invalidenversicherung sind von 61 auf 415 Millionen Reichsmark gestiegen, für Arbeitslosenfürsorge von 0 auf 401, für Wochenhilfe von 0 auf 25 Millionen Reichsmark. Wir fragen die proletarischen Mütter, ob sie lieber die (noch viel zu bescheidene) Geldsumme der Beihilfe haben wollen oder es vorziehen, ihre Kleinen in alte Nummern der Hamburger Volkszeitung zu wickeln, auch wenn Originalartikel von Thälmann darin stehen.

Weiter, wenn heute auch bürgerliche Volkswirte seufzend erklären, daß die (noch karge) Fürsorge für Erwerbslose nicht wieder abgeschafft werden könne, wem ist denn deren Anfang zu danken, den Anstiftern des Hamburger Oktoberputsches oder den „Bonzen der Gewerkschaften“?

Da wir von Unterstützungen sprechen, möchten wir an jene wilhelminischen Zeiten erinnern, in denen jeder vom Staat Unterstützte sein Wahlrecht verlor und mit Irren und Gewohnheitsverbrechern auf eine Stufe gestellt wurde. Hat die Sozialdemokratie diesen schändlichen Zustand beseitigt oder nicht? Haben wir heute noch jene von bürgerlichen Wichtigmachern veralteten Armenbehörden, in denen man gnädigst auf Würdigkeit (zu deutsch: Kaisertreue) geprüft wurde oder sind wir zu Wohlfahrtsämtern gekommen, in denen auch zahlreiche Kommunisten beschäftigt sind? Gibt es heute bei uns noch Armenhäuser (mit einer an Zuchthäusern gemahnenden Hausordnung) oder Versorgungsheime, in denen der Staat eine soziale Ehrenpflicht erfüllt?

Die bürgerlichen Oekonomen schreiben sich die Finger darüber wund, daß die Wirtschaft unter den sozialen Lasten zusammenbreche. Das ist zwar eine abwegige Behauptung, aber sie zeigt, daß die Herrschaften es zu spüren bekommen haben, daß die Sozialdemokratie gearbeitet hat. Von 1400 Millionen 1913 sind die Aufwendungen der Sozialversicherung auf 4500 Millionen Mark im Jahre 1927 gestiegen.

Die Sozialdemokratie hat sich aber nicht darauf beschränkt, für die Tasche des Arbeiters herauszuschlagen, was nur irgend zu erreichen war, sie hat auch sonst dafür gesorgt, seine Lage im Alltag zu verbessern. Ist die Errichtung von selbständigen Arbeitsgerichten ein Erfolg im proletarischen Klassenkampf oder nicht? Wäre es denkbar gewesen, daß sogar der Bürgerblock die Verabschiedung dieses Gesetzes nicht verzögert hat, wenn nicht in unermüdlicher Kleinarbeit die Sozialdemokratie die Arbeiter zu Teilhabern an der Staatsgewalt gemacht hätte? Die „radikale“ Phrasendrescherei der KPD. hat Tausende von Arbeitern vor die Gerichte gebracht, die heiße Liebe der Kommunisten für die Fememordbrüder hat sogar ihre Amnestierung verhindert; die SPD. hat es aber erreicht, die Arbeiter selbst an den Richtertisch zu bringen, wenn es um Fragen des proletarischen Alltags geht. Dieses Beispiel mag beweisen, wie völlig weltfremd die Behauptung ist, die Arbeiterschaft müsse beim Paktieren (das heißt: gleichberechtigten Verhandeln) mit den Unternehmern verlieren, beim Agitieren nach russischem Muster dagegen gewinnen.

Ebenso unsichtig ist die sture Agitation der KPD.-Leute gegen das Schlichtungswesen. Es sind in den letzten Jahren viele unschöne Schiedssprüche gefällt worden, sicher — aber wenn der Staat im Schlichtungsverfahren Schiedsrichter ist, darf man sich nicht wundern, wenn eine reaktionäre Regierung unbefriedigende Schiedssprüche fällt. Eine klare Ueberlegung würde zu dem Ergebnis führen, daß durch den Stimmzettel eine Regierung geschaffen werden muß, die bessere Schlichter ernennt oder sie besser instruiert. Die „radikalen“ Kommunisten aber wollen, unter dem geht es nicht, den ganzen Schlichtungsapparat zerschlagen. Zu-

Bulgariens Not durch Naturkatastrophen.

Sozialisten begehren Reparationsentlastung.

SPD. Sofia, 19. Mai. Die bulgarische Sozialdemokratie hat an die Sozialistische Arbeiterinternationale einen Bericht über die Notwendigkeit einer Aufhebung beziehungsweise einer Stundung der Friedensverpflichtungen Bulgariens gerichtet.

In dem Bericht werden die gewaltigen Verluste dargelegt, die Bulgarien infolge des katastrophalen Erdbebens erlitten hat. Die beiden verheerenden Erdstöße vom 10. und 14. April hätten 103 Tote, 683 Verwundete und einen Sachschaden von nahezu 3 Milliarden Lewa gefordert. 279 bevölkerte Plätze sind von den Verwüstungen betroffen worden. Davon liegen 142 Ortschaften und 3 Städte in Trümmern. Am schwersten leide die arme Bevölkerung, deren Lage nach den andauernden Regengüssen nicht mehr zu beschreiben sei.

In Anbetracht der gewaltigen Summe, die von der bulgarischen Oeffentlichkeit an erster Stelle für die Ernährung der betroffenen Bevölkerung und dann für den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer aufgebracht werden müßte, sei das Land außerstande, die Reparationsverpflichtungen weiter zu erfüllen. Bisher hatten die bulgarischen Reigerungen diese Verpflichtungen auf Kosten der kleinen Beamten und der unbefriedigenden wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes getragen. Das Rettungswerk für die vernichteten Kreise lasse das nicht mehr zu. Der Neuillyvertrag gebe in seinem Artikel 122 die Möglichkeit einer Stundung oder Herabsetzung der bulgarischen Verpflichtungen. Die Vorbedingungen hierzu hätte die gewaltige Tätigkeit der Elemente geschaffen.

Die bulgarischen Sozialisten appellieren schließlich an die Internationale, sich bei allen Bruderparteien dafür einzusetzen, daß diese durch ihre parlamentarischen Fraktionen oder Delegierten beim Völkerbund das Ansuchen Bulgariens um Erlaß oder Aufschiebung seiner Friedensverpflichtungen unterstützen, um das unglückliche Land vor der Verzweiflung und dem Zusammenbruch zu bewahren.

Großbritannien für Kriegsächtungspakt.

Bedingung: Freie Bahn für Raubimperialismus.

WTB. London, 19. Mai. In ihrer Antwort auf den Vorschlag Kelloggs über den Abschluß eines Kriegsächtungspaktes erklärt die britische Regierung, daß sie mit allen Kräften die amerikanischen Vorschläge über den Frieden unterstütze. Die britische Regierung sei überzeugt, daß zwischen den aus der Völkerbundssatzung und dem Vertrage von Locarno sich ergebenden Verpflichtungen und den amerikanischen Vorschlägen beide Unvereinbarkeit bestehe. Schwierigkeiten könnten sich aber ergeben, wenn einer der Vertragsteile seine Verpflichtungen brechen sollte. Die britische Regierung nehme die Vorschläge unter der Bedingung an, daß ihre Handlungsfreiheit in denjenigen Teilen der Welt, in denen Großbritannien besondere Interessen hat, nicht präjudiziert werde. Ferner könne Großbritannien nur gemeinsam mit den Regierungen Indiens und der Dominions die amerikanischen Vorschläge annehmen. Auch diese Regierungen stimmten aufrichtig dem Hauptprinzip der Vorschläge zu.

Parteiausschluß entzieht Parlamentsmandat.

Wahlgerichtsentscheid in der Tschechoslowakei.

WTB. Prag, 19. Mai. Das Wahlgericht hat die Abgeordneten Stribrny und Trnobransky, die auf dem Brünner Kongreß der tschechischen Nationalsozialistischen Partei am 18. Mai 1926 aus der Partei ausgeschlossen waren, weil sie das Vertrauen der Partei verloren hatten, ihrer Mandate für verlustig erklärt.

Steigende Teuerung. Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 16. Mai zeigt seit der Vorwoche eine Steigerung von 140,5 auf 141. Am stärksten stiegen Agrarstoffe.

Das Schreckensjahr.

Von Victor Hugo.

Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

[8]

Es entstand eine Pause. Die Marketenderin sagte:

„Ich habe nie Kinder gehabt; ich hatte keine Zeit dazu.“

Der Feldwebel begann aufs neue:

„Aber Deine Eltern! Laß mal hören, Frau, erzähl uns von Deinen Eltern. Ich zum Beispiel heiße Radoub, ich bin Feldwebel, ich bin aus der Straße Cherche-Midi, da waren auch mein Vater und meine Mutter her; ich kann von meinen Eltern erzählen. Erzähle uns nun von Deinen. Sag uns, wer Deine Eltern waren.“

„Es waren Flechards. Weiter nichts.“

„Jawohl, die Flechards sind die Flechards, wie die Radoubs die Radoubs sind. Aber man hat doch ein Gewerbe. Was für ein Gewerbe hatten denn Deine Eltern? Was haben sie getrieben? Was treiben sie denn, was flechardieren sie denn, Deine Flechards?“

„Landarbeiter waren sie. Mein Vater war kränklich und konnte nicht arbeiten, weil er Stockprügel bekommen hatte, die der gnädige Herr — sein Herr, unser Herr — ihm hatte geben lassen, aus Gnade; denn mein Vater hatte ein Kaninchen genommen, und darauf stand Todesstrafe. Aber der gnädige Herr hatte ihn begnadigt und gesagt: Gebt ihm nur hundert mit dem Stock, und davon ist mein Vater zum Krüppel geworden.“

„Und weiter?“

„Mein Großvater war Hugenotte. Der Herr Pfarrer hat ihn auf die Galeeren schicken lassen. Ich war noch ganz klein damals.“

„Und weiter?“

„Der Vater meines Mannes war Salzschmuggler. Der König hat ihn hängen lassen.“

„Und was macht Dein Mann?“

„In der letzten Zeit hat er gekämpft.“

„Für wen?“

„Für den König.“

„Und weiter?“

„Na, für seinen gnädigen Herrn natürlich.“

„Und weiter?“

„Na, für den Herrn Pfarrer.“

„Stockschwerenotkreuzsackerment!“ schrie ein Grenadier.

Die Frau fuhr entsetzt zusammen.

„Ihr seht, wir sind aus Paris, gute Frau,“ sagte die Marketenderin freundlich.

Die Frau faltete die Hände und rief:

„O mein lieber Herr Jesus!“

„Keine abergläubischen Flausen, wenn ich bitten darf.“

Die Marketenderin setzte sich neben die Frau und zog den Aeltesten zwischen ihre Knie; er ließ es ruhig geschehen. Kinder beruhigen sich ebenso so schnell wie sie sich ängstigen — man weiß nicht recht warum; eine innere Stimme sagt es ihnen.

„Meine arme, gute Frau, Ihr habt da hübsche kleine Krabben, das muß wahr sein. Man kann sehen, wie alt sie sind. Der Aelteste ist vier, und der Bruder drei. Und dieses kleine Geschöpf an Eurer Brust ist ein schrecklicher Vielfraß Ach, das kleine Ungetüm! Willst Du wohl nicht Deine Mutter bei lebendigem Leib aufessen! Seht mal, gute Frau, Ihr braucht keine Angst zu haben. Ihr solltet in das Bataillon eintreten. Wie ich. Ich heiße die Husarin — das ist ein Spitzname. Aber ich will lieber „Husarin“ heißen als Jungfer Bicorneau, wie meine Mutter. Ich bin die Marketenderin, sozusagen die, bei der es was zu trinken gibt, wenn sie sich totknallen und morden, der Teufel und sein Gefolge. Wir haben ungefähr den gleichen Fuß, ich werd Euch ein Paar Schuhe von mir geben. Ich war in Paris am 10. August. Ich habe Westermann zu trinken gegeben. Ich habe zugesehen, wie sie Ludwig XVI. enthauptet haben, Ludwig Capet heißt das. Er wollte nicht. Zu denken, daß er am 13. Januar sich noch Kastanien rösten ließ und mit seiner Familie lachte! Als sie ihn mit Gewalt auf die „Schaukel“ gelegt haben, wie man so sagt, da hatte er keinen Rock mehr und keine Schuh; nur noch das Hemd, eine Weste und eine Hose aus grauem Tuch, und grauseidene Strümpfe. Das hab ich gesehen. Der Wagen, in dem sie ihn gebracht haben, war grün gestrichen. Kommt doch mit uns. Es sind brave Burschen im Bataillon. Ihr seid die Marketenderin Nummer zwei; ich zeig Euch schon das Geschäft. Ach, das ist ganz einfach! Man hat seine Fäßchen und seine Schelle und geht dahin, wo der größte Lärm ist, mitten hinein ins Feuer der Flinten und Kanonen, und ruft: Wer will einen Schluck, Kinder? Ich gebe allen zu trinken, den Weißen und den Blauen, wenn ich auch selber eine Blaue bin. Und eine gute Blaue! Aber zu trinken gebe ich allen. Verwundete haben nun mal Durst. Wenn man stirbt, fragt keiner nach der Meinung. Sterbende sollten einander die Hand drücken. Wie hirnverbrannt das ist, sich gegenseitig totzuschlagen! Kommt mit uns! Wenn ich falle, dann werdet Ihr meine Nachfolgerin. Seht Ihr, ich sehe ja nur so aus, aber ich bin eine gute Frau und ein tüchtiger Kerl. Habt nur keine Angst.“

Als die Marketenderin schwieg, murmelte die Frau:

„Unsere Nachbarin hieß Marie-Jeanne, und unsere Magd Varie-Claude.“

Unterdessen bekam der Grenadier einen Verweis von Radoub.

„Halt den Mund. Du hast der Frau Angst gemacht. Vor Damen flucht man nicht.“

„Das ist aber doch eine starke Zumutung an den Verstand eines ehrlichen Mannes,“ entgegnete der Grenadier, „dieses verdrehte Volk zu sehen, dem der Schwiegervater vom Gutsherrn zum Krüppel geschlagen, der Großvater vom Pfaffen auf die Galeere geschickt und der Vater vom König gehangen wird, und das sich dann, in drei Teufels Namen! für den Herrn und den Pfaffen und den König massakrieren läßt!“

„Ruhe!“ schrie der Feldwebel.

„Ich bin schon still, Feldwebel,“ begann der Grenadier aufs neue; „aber das ändert nichts daran, daß es einen ärgert, wenn sich eine so hübsche Frau um der schönen Augen eines Pfaffen willen das Leben verhunzen läßt.“

„Wir sind hier nicht im Diskussionsklub,“ sagte der Feldwebel. „Keine Beredsamkeit, wenn ich bitten darf.“

Und er wandte sich zu der Frau.

„Und Dein Mann? Was macht er? Was ist aus ihm geworden?“

„Nichts ist aus ihm geworden, denn sie haben ihn umgebracht.“

„Wo denn?“

„Im Busch.“

„Wann?“

„Vor drei Tagen.“

„Wer?“

„Ich weiß nicht.“

„Was, Du weißt nicht, wer Deinen Mann umgebracht hat?“

„Nein.“

„War es ein Blauer? Oder ein Weißer?“

„Es war eine Flintenkugel.“

„Und vor drei Tagen?“

„Ja.“

„In welcher Gegend?“

„In der Gegend von Ernée. Mein Mann ist gefallen. Das ist die ganze Geschichte.“

„Und was treibst Du seit dem Tod Deines Mannes?“

„Ich bringe meine Kleinen fort.“

„Wo bringst Du sie denn hin?“

„Fort.“

„Wo schläfst Du?“

„Auf der Erde.“

„Was ißt Du?“

„Nichts.“

Der Feldwebel zog jenes bärbeißige Soldatengesicht, wobei der Schnurrbart die Nase kitzelt.

„Nichts?“

„Nun, Schlehen und Brombeeren, wenn vom letzten Jahr noch welche dran hängen, und Heidelbeeren und Farnkriebe.“

„Ja; gerade so gut kannst Du „nichts“ sagen.“

(Fortsetzung folgt.)